



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Mittwoch, 8. Februar.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

bereitungen, um den Krieg mit erneuter Kraft wieder aufzunehmen. Die deutschen Regimenter werden completirt, eine neue Reserve-Armee sammelt sich, 250 000 Mann Deutsche rücken bei Abbruch des Waffenstillstandes zwischen der Armee des Generals von Trescow (Manteuffel) und des Marschalls Prinz Friedrich Karl unter dem Oberbefehl des Kronprinzen nach dem Süden vor, während der Großherzog von Mecklenburg mit General von Goeben den Norden Frankreichs völlig zu unterwerfen die Aufgabe hat. Die Reserve und eine Armee von etwa 10000 Mann bleibt bei Paris."

Vor einigen Wochen hieß es, Emil Ollivier (den Lesern als Minister bei Beginn des Krieges wohl bekannt) habe vor einiger Zeit an König Wilhelm ein Schreiben gerichtet. Die Pariser Zeitung „Temps“ veröffentlicht nun diesen Brief. Ollivier sagt darin, der Krieg sei durch eine dem Kaiser Napoleon, wenn auch unabsichtlich, angethane Beleidigung entstanden, und da er, Ollivier, an Gott glaube und Gott stets Frankreich schütze, so glaube er auch an den endlichen Triumph Frankreichs.

Darauf hat ihm (laut der Wiener „Neuen Freien Presse“) Graf Bismarck mit folgendem Schreiben geantwortet:

„Der König hat Ihren Brief nicht erhalten, aber ich glaube Ihnen antworten zu können, daß, da Sie an Gott glauben, Ihr ganzes Leben nicht hinreicht, ihn auf den Knien um Verzeihung für das Unheil zu bitten, das Sie Ihrem Lande zugefügt haben.“

Englische Berichtersteller in Paris haben uns schon mehrfach fabelhafte Referate über Pariser Club-Sitzungen gebracht, die einen solchen Abgrund von Unsinn uns eröffnen, daß man geneigt war, einen Theil davon der humoristischen Phantasie dieser Briten zuzuschreiben. Indeß bestätigen jetzt Pariser Blätter selbst das Unglaubliche jener Mittheilungen. Als Beleg entnehmen wir dem ernsthaften „Journal des Débats“ folgende Skizze über eine im „Club der Revolution“ im Saale Clujée Montmartre gehaltene Sitzung:

„... Es geschehen noch schlimmere Dinge“, ruft ein vierter Redner, der mit einem stark ausgeprägten auvergnaatnischen Accent ausgestattet ist. „Wißt ihr denn, woraus das Brod besteht, das man uns zu essen gibt? Ich werde es euch sagen: erstens aus Heu, zweitens aus Haferspreu, drittens aus dem Kehrlicht der Mühlen und viertens aus Lehm, ja hauptsächlich aus Lehm. Wir fressen in diesem Augenblick den Montmartre (Heiterkeit). Vacht nicht; denn es steckt noch etwas Anderes in dem Brode, man bringt ein langsameres Gift hinein, und der Beweis dafür ist, daß, wenn man solches Brod gegessen hat, die Kehle trocken ist und man mindestens ein paar Quart trinken muß. (Einige Bürger machen sofort starken Gebrauch von diesem Gegenmittel.) Ebenso ist das Mehl, welches uns diese Spitzbuben, diese Banditen, diese Verbrecher von Kaufleuten verkaufen, nur Kartoffelstärke. (Ja, ja, das ist wahr!) Eine Stimme: „Der Redner versteht sich darauf: denn er ist Tapetenankleber.“ (Neue Heiterkeit.) Aber ich habe noch eine andere sehr wichtige Entdeckung gemacht. Seit gestern wird das Faubourg St. Germain bombardirt. Ja, wißt ihr denn, wer St. Germain bombardirt? Man glaubt, daß es die Preußen sind, man täuscht sich, Trochu ist es. (Zeichen des Erstaunens.) Trochu ist es, sage ich euch, und wißt ihr denn, weshalb Trochu St. Germain bombardiren läßt? Damit die Hausbesitzer nach dem Stadthause gelaufen kommen und auf Capitulation dringen. Nachher wird man sagen: ihr seht ja, wir müssen capituliren, die Bevölkerung selbst verlangt es. Wenn wir aber protestiren und unsrerseits nach dem Stadthause gehen, fällt man über uns her und läßt uns niederschießen. Die Leute dort haben nur die eine Idee, zu capituliren. Und wißt ihr denn, was euch erwartet, wenn ihr capitulirt? Wenn die Preußen eingerückt sind, werden sie alle Kinder unter zwölf Jahren und alle Greise über fünfzig Jahren erwürgen. (Großer Schrecken in der Versammlung.) Die gesunde Bevölkerung werden sie nach Deutschland schicken, um dort Steine zu klopfen, und die

Frauen, die ihnen passen, werden sie für sich behalten.“ (Bewegung unter den Bürgerinnen.) Der Präsident bemerkt, daß die Worte des Redners sicher einige Uebertreibungen enthalten, aber daß immer etwas Wahres daran ist. Die Preußen würden wahrscheinlich fordern, daß die männliche Bevölkerung von Paris nach Deutschland in Gefangenschaft geführt werde, und es läßt sich leicht vorhersehen, daß Trochu und seine Collegen nicht ermangeln werden, dieser Bedingung zuzustimmen, welche ihnen die Republikaner vom Halse nimmt und ihnen gestattet, die Monarchie wieder herzustellen. Unter diesem wenig tröstlichen Gedanken schließt die Sitzung mit dem Rufe: „Es lebe die Commune!“

In einem nachträglichen Berichte der Augsburger „Allgem. Zeitung“ über den Uebertritt der französischen Ostarmee auf schweizerisches Gebiet heißt es:

„Die Offiziere haben mir höchlich mißfallen. Es waren im Allgemeinen dicke, gut aussehende Lebemänner, in kostbare Pelze gehüllt und die feinsten Cigarren rauchend, die mit der größten Gleichgültigkeit das Glend ihrer Soldaten betrachteten. Sie ließen sich in den Wirthshäusern immer die theuersten französischen Weine und die besten Käse bringen; sie fanden weder die schweizer Weine noch den Schweizerkäse gut genug für ihre verwöhnten Zungen. Und während sie mit aller Behaglichkeit tafelten, sah man oft genug ganz nahe bei ihnen verwundete und kranke Soldaten, die nicht einen Sou in der Tasche hatten, um sich die geringste Erfrischung zu kaufen. Ich habe nie gesehen, daß einer dieser Herren von seinen Soldaten begrüßt wurde, oder daß sie ihrerseits den armen Leuten die allerfeinste Wohlthat erwiesen oder ihnen die mindeste Sympathie gezeigt hätten. Man fand bei ihnen keine Spur von jener väterlichen Fürsorge, mit welcher die deutschen Offiziere sich in der Regel ihrer Soldaten annehmen. Mir war es eine wahre Herzenserleichterung, als man diese Herren in die inneren Cantone sandte, damit sie nicht in Versuchung kommen möchten, Fluchtversuche zu machen.“

„Nie hätte ich mir vorgestellt“, sagte ein anderer Berichtersteller, „daß eine Armee je in einen solchen Zustand gerathen könne: zerkümpert, ausgehungert, dreckig, die Pferde so mager, daß ihnen die Haare vom Leibe absteigen und sie kaum mehr die Kraft haben, zu fressen.“

Mittwoch, 8. Februar.

Berlin. Die „Provinzial-Correspondenz“, in einem Artikel überschrieben: „Zum Frieden“, führt aus, daß Deutschland von der Wiedervereinigung des Elsass und Lothringens inclusive Straßburg und Metz mit Deutschland als Bürgschaft gegen weitere Bedrohung und Vergewaltigung nicht ablassen könne. Deutschland werde seinerseits auch beim Friedensschluß nicht vergessen, daß die beiden benachbarten Völker ihre Ehre und Streben nicht auf dauernden Zwiespalt und Kampf, sondern auf einen höheren und edleren Wettkampf, in der gemeinsamen Förderung der Völkerwohlfahrt und Geistesentwicklung, zu richten haben. Das Höchste, was uns der Frieden bieten könnte, wäre neben der unmittelbaren Sicherung Deutschlands die beiderseitige feste Gründung dieses tieferen Bewußtseins in beiden großen Völkern und damit die Grundlegung eines echten dauernden Friedens.

Versailles. Prinz Friedrich Karl ist hier gewesen und heute wieder abgereist. Er hat sein Hauptquartier nach Tours verlegt.

Heute finden in ganz Frankreich die Wahlen zur Nationalversammlung (Constituante) statt.

Dem „Preuß. Staats-Anz.“ wird heute von hier geschrieben:

„Der geschäftliche Verkehr zwischen Paris und der Provinz, zu dem die Lebensmittelzufuhr Veranlassung gibt,

hat schon jetzt die Wirkung gehabt, daß die falschen Gerüchte von der Verwüstung des Landes durch die deutschen Truppen in den Zeitungen ihren Widerruf finden. So liest man in dem Journal „Le Soir“ folgende Erklärung eines französischen Correspondenten: Wir haben heute Morgen Einwohner von Conjeumeau, Arpajon und Palaiseau — Orte, die seit fünf Monaten von Truppentheilen der III. deutschen Armee occupirt sind — gesprochen. Wie wir gern constatiren wollen, haben sie uns über das Verhalten der preussischen Truppen, die ihre Häuser besetzt haben, die beruhigendsten Aufschlüsse gegeben. Alles ist in größter Ordnung zugegangen und diejenigen Bewohner, die in ihren Häusern zurückgeblieben sind, haben von der Anwesenheit der fremden Armeen in keiner Weise zu leiden gehabt. Andere Zeitungen widerufen die früher absichtlich von ihnen verbreiteten Nachrichten, nach welchen in den außerhalb Paris befindlichen Kunstsammlungen große Zerstörungen vorgekommen sein sollten. Die Conservatoren der Schlösser von Versailles und St. Germain haben Berichte nach Paris geschickt, in welchen sie erklären, daß die ihrer Aufsicht unterstellten Museen von den Commandos der deutschen Armeen in jeder Weise in Schutz genommen worden seien und daher sich in unversehrtem Zustande befänden. Bevor die ersten Eisenbahnzüge, die Lebensmittel nach Paris brachten, in der Stadt eintrafen, hat die deutsche Heeresverwaltung große Massen von Proviant, namentlich von Mehl und Erbsfrüchten, zum Unterhalt der französischen Bevölkerung herbeiführen lassen. Da die ersten auf dem Schienenwege herbeiführenden Ladungen in der Vorstadt St. Denis erwartet wurden, so wallfahrteten die letzten Tage große Massen von Menschen dorthin. Sie sahen sich jedoch in ihrer Hoffnung, Nahrungsmittel zu finden, vielfach enttäuscht und wandten sich daher an die preussischen Vorposten mit der Bitte, sie durchzulassen, um in den nächsten Dörfern Proviant einzukaufen. Man hätte nach der Convention, welche den Verkauf von Nahrungsmitteln im Bereich der occupirten Landestheile verbietet, das Recht gehabt, sie zurückzuweisen. Da aber für den Bedarf der deutschen Truppen durch die Magazine in hinreichender Weise gesorgt ist und daher von den Vorräthen, die in den französischen Ortschaften aufgespeichert sind, ein Theil verfügbar bleibt, so erlaubte man vielen Hunderten von Frauen und Männern, ihre Einkäufe zu machen. Am letzten Tage vor der Ankunft des ersten Fouragetransports, 4. Februar, stieg die Zahl der nach St. Denis hinausgewanderten Pariser auf wenigstens 10000. Man sah Herren und Damen der besseren Gesellschaftsklassen, die mit Säcken von Kartoffeln, Mehl, Gemüse am Arm oder über dem Rücken den Heimweg antraten. Die erste größere Waarensendung, die in Paris eintraf, war die des Londoner Unterstützungsvereins, geführt von Oberst Stuart Worley und Mr. George Moore. Um dem Wunsch der Geber zu entsprechen, wurden die Provisionen dieses Londoner Transportes nach demselben Modus vertheilt, der während der Belagerung in Gebrauch gewesen ist. Zuerst gleichmäßige Vertheilung der Gesamtmasse auf die zwanzig Arrondissements der Stadt und dann Einzelvertheilung an die Familien und einzelne Personen, unter Vorzeigung der Rationementskarten, durch welche die Empfänger sich bisher legitimiren mußten. Nach einem Briefe, den der Lordmayor von London an das Auswärtige Amt von Paris erlassen hat, wird die Geldsumme, die von der City zum Besten der Pariser aufgebracht ist, sich auf 1200000—1500000 Francs belaufen. Der Maire von Paris, Jules Ferry, dankt der Stadt London in einem im „Journal officiel“ vom 7. veröffentlichten Erkenntnißschreiben. Fast gleichzeitig mit der englischen Zufuhr trafen große Massen von Getreide über Versailles, St. Germain und mit der Nordbahn in Paris ein. An den Stellen, wo die Waaren abgeladen wurden, fanden starke Zusammenläufe statt, die aber in Ruhe verliefen. Der Nordbahnhof und der Bahnhof von Orleans (Quai d'Austerlitz) sind die Hauptdepots. Der große Markt in den Halles centrales hat gestern zum ersten Male wieder

abgehalten werden können. Das Gitter, welches die großen Eisengewölbe umgibt, war schon um vier Uhr Morgens vom Publikum umlagert, das auch hier aus allen Gesellschaftsklassen bestand. Die Preise blieben noch ziemlich hoch; für Butter bezahlte man 4 Frcs. 50 Cent. auf das Pfund, für ein Duzend Eier bis 4 und 5 Frcs., für Kartoffeln 1 Frcs. das Pfund. Das Gouvernement stellt für heute die Ankunft von sechs großen Proviantzügen, jeden durchschnittlich von 40 Waggons, in Aussicht; im Ganzen werden dann bis jetzt, nach offizieller Angabe, 14 Züge, bestehend aus 538 Waggons, in Paris angelangt sein. Die öffentliche Stimme ist übrigens, auch innerhalb der sonst wohlgesimmten Kreise, mit den Anordnungen der Regierung nur wenig zufrieden. Man tabelt namentlich, daß die Minister aus der Wiederernährung von Paris ein Monopol für wenige Firmen und Speculanten gemacht, zahlreiche Anerbietungen der kleineren Handelswelt aber zurückgewiesen haben.“

In Paris nimmt einerseits die Waffenablieferung, andererseits die Verproviantirung ihren regelmäßigen und wahrscheinlich einander gegenseitig bedingenden Fortgang, d. h. man liefert unsererseits Lebensmittel in dem Maße, wie französischerseits Waffen geliefert werden und umgekehrt. Die Wasserauslieferung hatte am 7. d. begonnen und schon am Ende des ersten Tages waren 80 Feldgeschütze, 140000 Gewehre, darunter 50000 Chassepots, in deutschen Händen. Am 8. dauerte diese Auslieferung ununterbrochen fort. Noch am 7. herrschte empfindlicher Mangel an Lebensmitteln, trotz der massenhaften Zufuhr. In der Nacht vom 3. zum 4. wäre es beinahe zu einem Aufstand gekommen, da sich Volksmassen der eingetroffenen Lebensmittel mit Gewalt zu bemächtigen suchten. Morgens 4 Uhr wurde daher Generalmarsch geschlagen und mit Hilfe der bewaffneten Macht die Ordnung hergestellt.

Heute waren die commandirenden Generale Trochu, Chanzy, sowie als Vertreter Faidherbe's der General Farrer zu einem großen Kriegsrath in Paris versammelt, um über die Frage zu entscheiden, ob eine Fortsetzung des militärischen Widerstandes überhaupt noch möglich sei oder nicht. (Am 10. kehrte General Chanzy nach Oval zurück.)

Im „Salut Public“ liest man: „General Bressoles (von der Armee Bourbaki's) hatte kaum das schweizer Gebiet verlassen und seinen Fuß auf französischen Boden gesetzt, als sich zwei Gendarmen seiner bemächtigten und ihn nach Lyon brachten, wo ihm der Präfect seine Absetzung ankündigte. Er begab sich darauf nach Bordeaux.“

Aus Abbeville vom 7. Februar meldet man, daß 2500 Mann Preußen dort am 6. eingezogen sind. Sie wurden bei den Bürgern einquartiert. Am 7. trafen weitere Abtheilungen ein. Die Gemeindebehörde der Stadt veröffentlichte folgende Bekanntmachung: „Die Bewohner von Abbeville werden benachrichtigt, daß sie die preussischen Soldaten, welche bei ihnen einquartiert sind, zu nähren haben. Jeder hat täglich Anspruch auf 500 Gramm Fleisch mit Gemüse, 500 Gramm Brod, ein Liter Bier, des Morgens eine Tasse schwarzen Kaffees.“

Aus Bern, 8. Februar, wird der „Köln. Ztg.“ telegraphirt: „Der Bundesrath verfügte, daß nach und nach die Pferde der französischen Ostarmee, circa 8000 Stück, verkauft werden sollten. Die französische Regierung sendet 62 Waggons Lebensmittel für ihre in der Schweiz internirten Landsleute. Heute nahm die eidgenössische Bundeskaffe die Kriegskasse der Ostarmee, 1500000 Frcs., in Verwahrung.“

Bourogne, Mittwoch, 8. Februar. Die in Felsen erbauten detachirten Forts Haute Berche und Basse Berche [Vorwerke der Festung Belfort] wurden heute genommen, wozu die Laufgräben theilweise in Felsen gesprengt werden mußten und bei dem jetzigen Thaumetter unter Wasser standen. von Trestow.

Der Sturm dieser beiden Schanzen war schon angeordnet gewesen, aber erst für die Nacht vom 8. bis 9., und zwar durch drei Landwehrcbataillone Nr. 7, 14 und 21.

Die Tranchearbeiten vor den Berches-Forts waren am 8. Februar bis zum Ansetzen des Couronnements geblieben, als Ingenieur-Hauptmann Rösse gegen 1 Uhr Mittags den Versuch zu machen beschloß, das Innere der Hautes-Berches zu recognosciren, da das auffällige Schweigen derselben zur Muthmaßung führte, daß das Werk verlassen oder nur schwach besetzt sei. Mit einigen Pionieren betrat er, nach Ueberschreitung des Grabens, das Innere des Werkes, das anscheinend verlassen war. Weiter vorgehend, fand er in einem Abriß 1 Offizier und circa 30 Mann der Besatzung friedlich beim Abtöchen. Dieselben wurden zu Gefangenen gemacht, der Offizier wußte jedoch nachher auf dem Rücktransport beim Hinabklettern in den Graben zu entweichen. Nun wurde schnell der Rest der dort arbeitenden Pionier-Compagnie und die Infanterie in das Werk geführt; sie besetzten dasselbe und stellten die nöthige Communication nach rückwärts, sowie die Verbauungen im Innern her. — Raum drang das Gerücht von der Einnahme der Hautes-Berches nach dem linken Flügel, als der dort die Arbeiten beaufsichtigende Premierlieutenant von Welzien dem Commandeur der Tranchewachen, Major Brinkmann, den Vorschlag machte, auch sofort die Basses-Berches zu nehmen. Nach gemachter Zulage der Unterstützung sprang obengenannter Offizier, gefolgt von einigen Pionieren seiner Compagnie, in den Graben und erkletterte die Brustwehr, während andere Pioniere mit vorhandenen Sappenkörben einen Grabenübergang herzustellen suchten — einige Infanteriemannschaften der Bataillone Hirschberg (47) und Dels (50) folgten. Kaum auf der Brustwehr des vom Angriff aus linken Bastions angekommen, kommt starkes flandirendes Feuer von dem benachbarten Bastion, das einen Mann tödtete und mehrere verwundete. Nun sammelte Premierlieutenant von Welzien, unterstützt vom Vicefeldwebel Liebeskind, etwa 50 Pioniere und Infanterie und stürmte in das Werk, das in demselben Moment die Franzosen fliehend verließen. Jetzt begann ein furchtbares Feuer vom Château und Justice aus circa 20 Geschützen auf das in der Regel offene Werk und erschwerte die Besetzung ungemein. Dazu kam die Besorgniß vor Minen und daß die vielfach in die Munitions-Reservoirs schlagenden Granaten eine Explosion herbeiführen würden. Doch diese Befürchtungen trafen nicht ein und bald konnte mit mehr Ruhe an den gesicherten Punkten die Besatzung aufgestellt werden. Es waren diese Nachmittagsstunden des 8. Februar für die Truppen, welche die beiden Berches-Forts besetzt hielten, voll hanger Aufregung, begleitet von schmerzlichen Verlusten. Doch schon um 5 Uhr Nachmittags zeigte unsere thätige Artillerie, was sie leisten konnte, denn kaum drei Stunden nach Besetzung der Werke feuerten bereits die Mörser-Batterien aus denselben auf die niederen Ceinteen des Château. Das aus letzterem abgegebene Chassepotfeuer hatte gar keinen Erfolg. Gegen 6 Uhr schwieg das feindliche Feuer vollständig, und wurde die folgende Nacht eifrig zur Verbauung im Innern der Werke benutzt.

Donnerstag, 9. Februar.

Aus Kassel wird der „Frankf. Btg.“ heute geschrieben: „Die Hofsaltung des Gefangenen zu Wilhelmshöhe ist nach der Capitulation von Paris verringert worden, indem eine Anzahl seiner Diener, man sagt 12, die verheirathet sind und ihre Familie in Paris zurücklassen mußten, dahin zurückgeführt sind. Vor ihrem Abgang erhielten sie einen mehrronathlichen Lohn vom Kaiser im Voraus ausbezahlt. Je nach der Zahl der Köpfe ihrer Familie, die sie vor ihrer Abreise anzugeben hatten, erhielt ein Jeder von ihnen für sich und dieselben Lebensmittel auf drei Tage von dem mit der Leitung der Küche des Kaisers beauftragten f. Hof-

küchenmeister Bernard aus Berlin behändigt. Dies ist eine anerkennenswerthe Fürsorge, welche die Angehörigen der Diener in Paris unter den jetzigen dortigen Verhältnissen dankend aufnehmen werden. — Gestern haben die hier internirten französischen Offiziere von der Regierung der nationalen Vertheidigung Frankreichs die Differenz zwischen dem französischen und dem deutschen Gefangenenlohn durch das hiesige Gouvernement ausbezahlt erhalten. Die Geldsendung ist durch den nordamerikanischen Gesandten in Berlin hierher gelangt. Die Zahlung ist nicht unbedeutlich, einige Stabsoffiziere erhielten für die vergangenen drei Monate 3–400 Thaler und so abwärts bis zum Unterlieutenant. Bedenkt man, daß wohl 12000 solcher Gefangenen sich in Deutschland befinden, und die Auszahlung hier wohl nicht als vereinzelter Fall steht, kann es der französischen Regierung noch nicht sehr an Geld mangeln.“

Zuverlässigem Vernehmen der „Köln. Btg.“ nach sind die noch ausstehenden Nachsendungen von Landwehrruppen nach Frankreich sämmtlich sistirt worden und es kann diese Maßregel wohl auf die Wahrscheinlichkeit eines Friedensschlusses bezogen werden. Dagegen wird die Zuwendung von Ersatzmannschaften an die im Felde stehenden Linien-truppen in dem Maße erfolgen, um die Bataillone mindestens wieder auf eine Durchschnittstärke von je 800 Mann zu setzen, wozu erforderlichenfalls zwischen den einzelnen Truppentheilen ein Ausgleich ihrer Ersatzmannschaften statthaben dürfte. Ebenso sind sämmtliche Truppentheile angewiesen worden, die gegenwärtige Waffenruhe zur möglichsten Wiederherstellung ihres Bekleidungsstandes und namentlich zum Ersatz des Schuhwerks zu benutzen.

Die bisher veröffentlichten 193 Verlustlisten umfassen die zwölf norddeutschen Armee-corps nach der Friedes-formation und die badische Division und constatiren an Todten: 2 Generale, 72 Stabsoffiziere, 791 Hauptleute und Lieutenants, 240 Feldwebel, Vice-Feldwebel, Wachtmeister, Vice-Wachtmeister, Stabs-Trompeter und Fähnriche, 1275 Sergeanten, Unteroffiziere, Trompeter, Hautboisten und Oberjäger, 11567 Gefreite, Spielleute und Gemeine, 1 Geistlicher und 16 Aerzte u. Summa 865 Offiziere und 13099 Mann. An Verwundeten: 14 Generale, 192 Stabsoffiziere, 2674 Subalternoffiziere, 997 Feldwebel u., 5681 Unteroffiziere u., 7832 Gefreite u., 2 Geistlichen, 1 Hofarzt, 1 Bäckermacher, 107 Aerzte u., 16 Krankenträger. Summa 2880 Offiziere und 64637 Mann. An Vermißten: 46 Offiziere, 281 Unteroffiziere, 6 Fähnriche, 12 Feldwebel, 5 Vice-Feldwebel, 1 Wachtmeister, 1 Regiments- und 1 Bataillons-Tambour, 17 Aerzte, 37 Lazarethgehilfen, 32 Kranken- resp. Verbandzeugträger, 1 Hofarzt, 1 Zahlmeister, 7041 Gefreite u. Summa 46 Offiziere und 7437 Mann. Der Gesamtatgang stellt sich demnach auf 3791 Offiziere und 85173 Mann. Unter den 193 Listen befinden sich mehrere, welche Berichtigungen enthalten. Leute, die ursprünglich als todt aufgeführt waren, sind nur verwundet, Leute, die man vermißt hatte, haben sich in den Lazarethen vorgefunden oder sind zum Regiment resp. Ersatzbataillon zurückgeführt. Diese Kategorien von Berichtigungen sind in obigen Berechnungen berücksichtigt.

Bern. Die größte Zahl der durch die deutsche Strategie in die Schweiz manövirten Bourbonnischen Franzosen ergoß sich in den Kanton Neuchâtel, also in einen französisch sprechenden Kanton, in dem französische Sympathien von jeher zu Hause waren. Aus diesem Kanton nun wird dem Berner „Bund“ u. A. geschrieben: „Im ganzen Kanton herrscht ein grenzenloser Unwille gegen die französischen Offiziere, welche sich mit einigen rühmlichen Ausnahmen durchaus nicht ihrer Truppen annehmen. Nur ein Exempel sei hier erwähnt, das ich selbst mit erlebt habe, und wahrlich, es genügt. In Neuenburg befiß sich der Handwerker wie die Patricierdame, den unglücklichen Soldaten Hilfe zu bringen. Namentlich verdienen hier die Damen Neuenburgs